

Rassismus im Fußball: Eine Anwendung der Bezugsgruppentheorie von Robert K. Merton

Hannah Fuchs

Universität Wien

Vorurteilsmotivierte Kriminalität zeigt sich in vielen unterschiedlichen sozialen Kontexten. Rassistische, fremdenfeindliche und homophobe Beleidigungen sind in der internationalen Sportkultur insbesondere im Fußball regelmäßig zu beobachten. Derartige Beschimpfungen sind dabei oft der Ausgangspunkt für gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Fangruppen. Hasskriminalität äußert sich bei Weltmeisterschaften ebenso wie bei Vereinsmeisterschaften in internationalen und nationalen Bewerben, bei Spielen zwischen Top-Mannschaften und in Regionalligen. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Homophobie im Fußball sind historisch mit gewachsenen Fankulturen verknüpft, insbesondere durch die Strukturen der Hooligan- und Ultraszenen. Die Kombination aus Nationalismus und Verbundenheit mit einem Verein ist für viele Fans identitätsstiftend.

In diesem Beitrag soll mit Hilfe der Bezugsgruppentheorie von Robert K. Merton gezeigt werden, wie sich das Phänomen Hate Crime im Fußball soziologisch erklären lässt. Merton hat ein großes Repertoire an Begrifflichkeiten geschaffen, das sich zur Analyse für diesen speziellen Kontext eignet: Die Unterscheidung von Eigengruppe und Fremdgruppe; normative und komparative Funktionen der Bezugsgruppen; die Bedingungen der Gruppenmitgliedschaft bzw. Nichtmitgliedschaft; Gruppeneigenschaften und strukturelle Elemente des Bezugsgruppenverhaltens und die soziale Dynamik der Anpassung in Rollen und Statussets, etc.

Robert K. Merton eignet sich nicht zuletzt deshalb für eine derartige Analyse, weil er mit der Unterscheidung von Funktion und Dysfunktion sozialer Prozesse gezeigt hat, dass Verhaltensweisen und Normen eben nicht immer positive Konsequenzen in der Gesellschaftsstruktur haben.